

Ambivalenzen der Intimisierung: modernisierungstheoretische Perspektiven der Familienforschung

Honig, Michael-Sebastian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Honig, M.-S. (1987). Ambivalenzen der Intimisierung: modernisierungstheoretische Perspektiven der Familienforschung. In J. Friedrichs (Hrsg.), 23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen (S. 63-66). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-149714>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ambivalenzen der Intimisierung. Modernisierungstheoretische Perspektiven der Familienforschung

Michael-Sebastian Honig (München)

Körperliche und sexuelle Gewalt an Frauen und Kindern in Familien hat in den vergangenen rund zehn Jahren eine ständig wachsende Bedeutung als öffentliches Thema erlangt. Dafür haben Frauenbewegung und kritische Professionelle des Neuen Kinderschutzes gesorgt. Sie haben dafür sensibilisiert, daß in der Privatsphäre die körperliche und sexuelle Selbstbestimmung für Frauen und Kinder nur eingeschränkt gilt. Die bundesdeutsche Familienforschung hat davon - anders als die amerikanische - bislang nur am Rande Notiz genommen.

Diese Sensibilisierung ist an einen strategischen Gebrauch des Gewaltbegriffs gebunden; er erfüllt die Funktion, einen "Superlativ der Immoralität" (Neidhardt 1986, 36) auszudrücken. Er suggeriert, die Ausübung körperlichen bzw. sexuellen Zwangs sei tagtäglich massenhafte Wirklichkeit in Familien.

Auch die sozialwissenschaftliche Literatur faßt Gewalt in Familien überwiegend als beobachtbares Verhalten, als körperlich verletzende Handlung und Mittel der Konfliktlösung auf. Die Versuche, dieses Verhalten auf der Basis empirischer Studien zu erklären, greifen jedoch tendenziell über dieses verhaltens-theoretische Konzept hinaus.

Eine Explorativstudie des Deutschen Jugendinstituts (DJI) versuchte, die familienspezifische Logik körperlicher Aggression fallanalytisch zu rekonstruieren. In Anknüpfung an eine klassische Studie der Family-violence-Forschung (Gelles 1974) und an einige feministische Sozialwissenschaftlerinnen (Bograd 1984; Brückner 1983; Greenblat 1983) fragte diese Studie nach den sozialen Bedeutungen von Gewalthandeln im Familienalltag.

Zu diesem Zweck wurden Intensivinterviews mit einer kleinen

Gruppe von Familien durchgeführt. Zu einer Hälfte waren es deklarierte "Gewaltfamilien", zur anderen Hälfte unauffällige Familien ohne Kontakt zu psychosozialen Diensten; beide Teilgruppen waren soziodemographisch vergleichbar und umfaßten sowohl Mittel- wie Unterschichtangehörige. Daß Gewaltanwendung gegen Kinder bzw. Lebenspartner in offenen Interviews erfolgreich erhoben werden kann, ist nicht mehr umstritten. Allerdings dürfen die Berichte von Situationen des Gewalthandelns nicht als mehr oder minder zutreffende Mitteilungen über ein faktisches Geschehen, sondern als Strategien der Selbstdarstellung, als "accounts", aufgefaßt werden. In der DJI-Studie werden diese praktischen Erklärungen nicht als individuelle Rechtfertigungen oder Entschuldigungen, sondern als Rekonstruktionen sozial verbindlicher Normalitätsentwürfe (Oevermann 1985) gelesen.

Die Ergebnisse erlauben, die Problematik familialer Gewalt neu zu strukturieren und die Fixierung auf körperlich verletzenden Zwang zu überwinden:

1. Die Teilgruppe der deklarierten Gewaltfamilien und die Teilgruppe der unauffälligen Familien überschneiden sich hinsichtlich der Anwendung körperlichen Zwangs. In beiden Gruppen wird von gefährlichen Formen körperlicher Aggression berichtet; in beiden Gruppen gibt es allerdings auch Familien, in denen es entweder im Verhältnis zwischen den erwachsenen Partnern oder zwischen Eltern und Kindern nicht zu Gewaltanwendung kommt.
2. Gewalthandeln in Familien scheint aufeinander bezogen und zugleich in voneinander abgekapselten, akteurzentrierten Deutungssystemen stattzufinden. Man könnte es paradox als soziales Handeln ohne Perspektivenübernahme beschreiben.
3. Dennoch folgen die Schilderungen und Erklärungen der Akteure sozial vorstrukturierten Handlungsentwürfen. Auch in unserem Material zeigen die Techniken der Neutralisierung eine geschlechtsspezifische Verteilung von Rechtfertigungen und Entschuldigungen bei den gewalttätigen Männern einerseits, Selbst-Beschuldigungen und Verständnis für die prügeln den Männer bei den geschlagenen Frauen andererseits. Dieser Unter-

schied setzt ein Macht- und Verfügungsgefälle zwischen Männern und Frauen - ähnlich zwischen Eltern und Kindern - voraus.

4. Die persönlichen Abhängigkeitsverhältnisse in Familien stehen im Widerspruch zu den Idealen der Gleichheit in der Intimität. Sie werden von denselben Personen vertreten. Darin dokumentiert sich die familientypische Doppelstruktur von Eigenlogik und Vergesellschaftung.

5. Die Exploration von Situationen des Gewalthandelns fördert erklärungsbedürftige und selbstverständliche Elemente dieser Situationen zutage. Das Selbstverständliche, Alltägliche der Ausübung körperlichen Zwangs in Familien ist ein Familienklima diffuser Gleichgültigkeit und Instrumentalisierung. Die Rechtfertigungen und Erklärungen massiver und milder Formen körperlicher Aggression nehmen diesen Alltag als Norm.

6. In dieser Alltäglichkeit relativiert sich die ethische Ordnung der modernen Familie, in der Liebe und Gewalt kontradiktorisch gedacht sind. Verhaltensweisen, die vergleichbar erscheinen, können extrem unterschiedliche bis gegensätzliche subjektive Bedeutungen erhalten. Täter und Opfer verwenden beispielsweise eine Typologie der Motivzuschreibung, in der u.a. neben dem Motiv, Kontrolle auszuüben, das Motiv steht, einen abgebrochenen kommunikativen Kontakt wiederaufzunehmen. Gewalthandeln muß sich keineswegs instrumentell auf einen Zweck richten, und ein solcher Zweck muß keineswegs immer Verfügung über andere, Schwächere sein.

Gewalt läßt sich in Anknüpfung an Luhmann (1972; 1974) und Rammstedt (1974) als ein Typus sozialen Handelns auffassen, für den eine Bipolarität von symbolisch vermittelter Interaktion und Körperlichkeit, das heißt: vor-sozialen Elementen sozialer Beziehungen charakteristisch ist. Faßt man familiales Gewalthandeln als "körperliche Aggression", geht diese Bipolarität verloren. Daher scheitern auch die Versuche, die familienspezifische Logik dieser Aggression als konsistenten Typus eines Familienproblems zu formulieren. Der Versuch, diese Logik über die Exploration sozialer Bedeutungen zu ermitteln, hat das DJI-Projekt dazu veranlaßt, auf den historischen Wandel familialer Intimität zu reflektieren. Die Interpretation

der Interviews belegt einerseits, daß die Ausübung körperlichen und sexuellen Zwangs auf Machtverhältnisse verweist. Andererseits symbolisiert sie diese Macht nicht mehr, denn der *pater familias* ist im Prozeß der Modernisierung rechtlich und familienökonomisch de-possediert worden. In demselben Prozeß hat sich Familie intimisiert und individualisiert. Ob daraus eine Zu- oder Abnahme von körperlicher Aggression resultiert, ist durchaus offen; wesentlicher jedoch ist der Wandel ihrer Funktion: Sie ist nicht mehr selbstverständlicher Ausdruck legitimer Macht, sondern individuelle private Willkür. Gewaltanwendung in Familien ist grundsätzlich illegitim. Wäre sie es nicht, fielen die jüngsten Kampagnen gegen Gewalt an Frauen und Kindern in Familien nicht auf so fruchtbaren Boden. Die Problematik familialer Gewaltanwendung liegt jedoch nicht primär in den Schlägen selbst, sondern in ihrer Verschränkung mit der privatisierten Intimität der modernen Familie. Für intime Beziehungen gibt es keine allgemein anerkannten Konzepte der Unversehrbarkeit des Körpers (Brückner/Kieper-Wellmer 1985). Nähe und Verfügung können daher ineinander übergehen. Die Grenzen müssen ausgehandelt werden. Dies ist nicht nur ein innerfamiliales Problem, denn mit der körperlichen Integrität steht immer auch die Autonomie des Subjekts in Frage. Dieser Umstand rechtfertigt es, bewußt von Gewalt in Familien zu sprechen.

Literaturverzeichnis

- Bograd, M.: How battered women and abusive men account for domestic violence. Ms., University of New Hampshire, 1984
 Brückner, M.: Die Liebe der Frauen. Frankfurt 1984
 Brückner, M./Kieper-Wellmer, M.: Das Frauenhaus als Aufbruchchance. Neue Praxis 15, 1986, 4, S. 296 - 310
 Gelles, R.J.: The violent home. Beverly Hills 1974
 Greenblat, K.: A hit is a hit ... or ist? In: Finkelhor et al. (eds.): The dark side of families. Beverly Hills 1983
 Honig, M.-S.: Verhäuslichte Gewalt. Frankfurt 1986
 Luhmann, N.: Rechtssoziologie. Zwei Bände, Hamburt 1972
 Luhmann, N.: Symbiotische Mechanismen. In: Rammstedt, O. et al. Gewaltverhältnisse und die Ohnmacht der Kritik. 1974
 Neidhardt, F.: Gewalt. Soziale Bedeutungen und sozialwissenschaftliche Bestimmungen des Begriffs. Ms., Köln 1986
 Oevermann, U.: Versozialwissenschaftlichung der Identitätsformation und Verweigerung von Lebenspraxis. Ms., 1983
 Rammstedt, O.: Gewalt und Hierarchie. In: ders. et al., Gewaltverhältnisse und die Ohnmacht der Kritik, 1974